

Der Glaube trägt wie Wasser und Jesus wartet vor der Haustür

Wenn Gott dich fragt: Carsten Mork stimmt auf den Kirchentag ein

Obernkirchen (rnk). Der nahe Kirchentag in Hannover wirft seine Schatten voraus. In drei Vorträgen wollen die evangelischen Kirchengemeinden Obernkirchen und Rolfshagen/Kathrinshagen und die katholische Kirchengemeinde Obernkirchen auf dieses kommende Großereignis einstimmen. Den Anfang machte Carsten Mork, Dozent am Religionspädagogischen Institut Loccum, der sich mit der Frage beschäftigte, wie heute in Familie, Schule und Kirche der christliche Glaube an Kinder und Jugendliche weitergegeben werden kann. Glaube, so Mork, sei wie das Wasser im Bergstädter Freibad: Es trage den Menschen, auch wenn es, wie beim Schwimmen, ohne ein bisschen Übung nicht gehe.

Mork bot vier Wege an, wie mit Glauben heute umgegangen werden könne. Realität sei heute aber nicht, dass ein Kind Oma, Mutter oder Vater frage, wie man es mit Gott halte, sondern umgekehrt: Weil die Erfahrungen mit gelebtem Glauben immer weniger würden, würde auch weniger gefragt. Doch, so Mork, die Fragen würden kommen, weil das Leben sie aufwerfe. "Fragen brauchen ihre Zeit, ihren Moment." Und: Kinder haben ein Anrecht darauf, zu fragen, wie wir zu unserem Glauben kommen. Und: Sie haben ebenfalls ein Anrecht, nicht zu fragen, weil andere Dinge ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Wie können sich der Erwachsene bereit halten? Ganz einfach: den eigenen Antworten nachforschen, empfahl Mork. Keine Antworten aus dem Lehrbuch geben, sondern persönliche.

Ein schönes Bild Gottes bot Mork den Zuhörern an. Er sah Jesus an der Schwelle seines Hauses stehen, ruhig, besonnen, freundlich und lächelnd, in abwartender Haltung. "Er geht nicht weg, drängt sich nicht auf, wartet auf ein Zeichen - wenn es sein muss, ein ganzes Leben lang. Und wenn der Mensch ein Zeichen gibt, dann tritt Jesus ein." Dies sei ein Bild, so Mork, das seine Haltung im Leben widerspiegele und das er nehmen könne, wenn das Kind frage, wie es denn mit Gott sei. "An der Schwelle des Glaubenshauses des Kindes müssen die Eltern warten. Wann der Zeitpunkt der Begegnung gekommen ist, das ergibt sich aus dem Zusammenspiel." Erziehung zum Glauben sei nicht abrichten, Eltern müssten dran bleiben, nachfragen, interessiert sein.

Die Zeiten würden sich ändern, werde oft entgegnet, etwas ende, etwas anderes beginne. Während die Generation der Großeltern nur ein Lebensentwurf gekannt hätten - nämlich den, den alle gelebt hätten - gebe es heute viele Entwürfe. Dies irritiere die Kinder, befreie sie aber auch von der "Diktatur der Gleichförmigkeit". In einer Zeit, in der Glaube vielfach nur noch rudimentär erlebt und gelebt werde, in der das Gotteshaus nur noch zu Weihnachten oder zur Hochzeit besucht werde und ein Kirchenbesuch den gleichen Stellenwert habe wie der einer Ausstellung oder des Kinos, empfehle es sich, feste Zeiten, Orte, Rituale oder Welten zu schaffen, in denen der Glaube daheim sei.

Ein weiterer Weg sei das Erzählen von Geschichten. Etwa die der Schöpfung, in der sich die Hoffnung einen Weg durch das Chaos bahne: "Der Anfang war gut", laute das Fazit, das Leben sei ein Kind der Güte. "Erzählen Sie von Gnade und Gerechtigkeit, vom Vater und seinen beiden Söhnen, vom Schaf, das verloren geht und dennoch den 99 anderen vorgezogen wird." Wer aber nur Geschichten erzähle, in denen jeder Vogel sein Nest habe, in denen alles gut sei, der betrüge sein Kind um die Wahrheit des Lebens. Die Bedrohung dürfe nicht verschwiegen werden, sonst werde das Kind nicht ernst genommen. Das spüre es.